Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 199 (1920)

Artikel: Das Klösterlein Wonnenstein
Autor: A.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377093

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

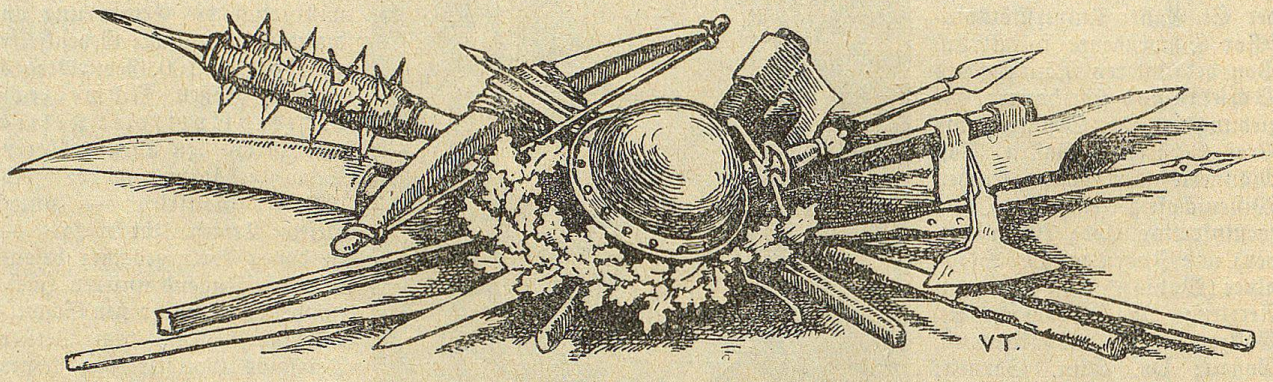
Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beten will ich dann zu Gott dem Herrn,
Lasse strahlen Deinen schönsten Stern,
Nieder auf mein irdisch Vaterland —
auf's Schweizerland,

dann ist es nicht nur mancher braven Schweizerin, sondern auch manchem wetterfesten Schweizermanne feucht um die Augen geworden. Auch der Appenzeller Kalender zollt dem Andenken an den großen Schweizer Dichter den Tribut der Huldigung.

Es mußte viel sorgende, viel wehmütige Stimmung über der diesjährigen Kalenderumschau liegen. Die Leserinnen und Leser des Appenzeller Kalenders müssen das verzeihen. Es packt den alten Kalendermann oft ein tiefes Heimweh nach den Zeiten lange vor dem Weltkrieg, wo man sich in der Schweiz gegenseitig noch besser verstand, wo man noch nichts von Bundesfasttagen, nichts von Brot-, Butter- und Milchkarten wußte, auch ohne 8 Stundentag zufrieden und noch mehr Freude und bescheidenes Glück im Lande zu Hause war als jetzt. Aber verzagen tut der alte Kalendermann darum doch nicht. So lange das Schweizerherz so warm schlägt gegenüber aller Not, wie in den abgelaufenen Monaten gegenüber den hungernden Wiener Kindern, solange der Schweizersinn seine Altvordern so treu ehrt, wie bei der alljährlichen Näfelserfahrt, so lange wird die Schweiz auch allen Stürmen von innen und außen trotzen. Diese können ihr schaden, wie die Stürme dieses Winters im Appenzellerland und in der Umgebung von St. Gallen, aber sie bleibt trotzdem fest und sicher fortbestehen wie dort Grund und Grat. Das gebe der Allmächtige und uns den starken Glauben an ihn.



Das Klösterlein Wonnenstein.

Unweit Teufen liegt in einer nach Süden offenen Talmulde, die steil gegen das Gmündertobel abfällt, mit weitem Ausblick auf die Säntiskette das Frauenklösterlein Wonnenstein. Es ist ein beliebter Ausflugspunkt für diejenigen, welche die Schönheit der Natur suchen, aber auch für fromme Wallfahrer, welche im schmucken Klosterkirchlein ihre täglichen Nöte dem Herren empfehlen und für besorgte Mütter, die für ihre kranken Kindlein bei den braunen Klosterfrauen Hilfe suchen. Man wäre versucht, den Namen „Wonnenstein" mit all diesen Gaben, die das Klösterlein spendet, in Verbindung zu bringen, wenn nicht die alten Papiere und Urkunden, welche die Archive zu Wonnenstein und das alte Stiftsarchiv in St. Gallen bergen, uns belehren würden, daß der Name von dem großen Stein (einem Felsblock, der jetzt noch in der Nähe des Klosters sich vorfindet) herkommt, welcher in einer „Wunne", d. h. in einer großen Wiese liegt. Die Frauen selber nennen ihr Klösterlein allerdings viel poetischer: „Maria im Rosengarten", recht im Gegensatz zu einer alten Chronik, die erzählt, daß „under dem Stein, den man jetzt nennet „der mägden hell", schon unter Abt Ymmo von St. Gallen" (975—984) verschiedene Klosterbrüder als Einsiedler gehaust hätten. Diese sagenhafte Ueberlieferung geht aber erst mit dem 13. Jahrhundert in eine historisch beglaubigte Erzählung über. Im Jahr 1228 soll Conrad von Bußnang (1126—39) Abt von St. Gallen und Besitzer des Wonnensteinerwaldes etlichen Frauen, nicht nur die Erlaubnis, hier ein gemeinsames Leben zu führen, sondern auch eine Wohnung gegeben haben. Aber auch auf das einstige Vorhandensein dieser Gründungsurkunde können wir nur auf Grund von Bestätigungen unter Abt Cuno (1381) und Abt Caspar von Landenberg schliessen, welch letzterer am 15. Dezember 1453 den 30 Schwestern alle früher erteilten Gnaden und Freiheiten bestätiget und ihnen auch im Jahr 1455 erlaubt aus frommen Gaben, für einen Caplan ein Haus zu errichten. Es läßt das schließen, daß auch schon eine Kapelle vorhanden war, obschon wir wissen, daß bis 1479 die Frauen nach St. Lorenzen in St. Gallen pfarrgenössig waren und dort den Gottesdienst besuchen mußten. Deshalb hatten sie auch zu ihrer Bequemlichkeit im „Loch" nahe beim Kloster St. Gallen ein Haus angekauft. 1479 wurden sie dann der neu errichteten Pfarrei Teufen zugeteilt. Bald nach dem Bau des neuen Priesterhauses mußten die Frauen dasselbe selber beziehen, denn am St. Antoniustag (17. Jänner) anno 1456 „ist das Haus und Kapell zu Wunnenstein verbrunnen. Das Priesterhaus aber ist blieben und der Viehstall". Rasch ging es

an den Wiederaufbau und schon am Gallentag (16. Oktober) desselben Jahres konnten die Schwestern das wohl nur hölzerne Haus wieder beziehen. „Sie haben darin 2 Stuben, 7 Kammern, 1 Küche und 1 Keller". 1456 ist auch das Kirchlein mit 2 Altären wieder aufgerichtet und durch den Weihbischof von Konstanz wieder eingeweihet worden.

Gleich nach dem Neubau müssen schwere Bedrängnisse über das Kloster hereingebrochen sein. Das Kirchlein wurde zwischen 1457 und 1463 entweiht und mußte neu consekriert werden, aber die chronikalischen Notizen verraten uns nichts weiter. Ende des 15. Jahrhunderts blühte dann aber das Klösterlein recht auf und beherbergte viele Schwestern. Sie verlangten deshalb vom Bischof von Konstanz, in dessen Sprengel Wonnenstein lag, wieder die Erlaubnis einen eigenen Kaplan halten und einen eigenen Friedhof anlegen zu dürfen, was ihnen auch trotz der Proteste des Leutpriesters von Teufen, bewilligt wurde, allerdings „allen Pfarrechten ungefährlich".

Zu dieser Zeit wurden die ehemaligen „Klausen", wie man die freien Vereinigungen von Frauen hieß, von den Päpsten in eigentliche Klöster umgewandelt. Darnach erklärte Papst Sixtus IV. 1484 nur die 3 Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit als für das ganze Leben bindend. Die Schwestern konnten also nicht mehr austreten und sich wieder in die Welt begeben, wie zuvor. Es scheint, daß das päpstliche Dekret die Schwestern in Wonnenstein nicht ganz befriedigt hat. Sie verfielen wegen Widerspenstigkeit der Exkommunikation und mußten dann vom päpstlichen Legaten im Jahr 1496 sich daraus lösen lassen und sich in die neuen Verhältnisse fügen. Aber die Frauen fuhren nicht schlecht dabei. Die neu geordneten Verhältnisse bewogen viele vermögliche Töchter zum Eintritt und führten dem Gotteshaus „strenger Observanz" viele Vergabungen von Wohltätern zu, sodaß sich der zeitliche Wohlstand ansehnlich vermehrte.

In der Reformationszeit zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte das Kloster viel zu leiden. Der Kaplan selbst war zu den Neuerern übergegangen und heiratete eine der Schwestern. Aber auch von den andern 24 Klosterfrauen scheinen nicht alle ihren Gelübden treu geblieben zu sein. Im Nekrologium ist bei vielen der Todestag nicht eingetragen. Sie scheinen also ausgetreten zu sein. Die meisten, namentlich die jüngern, mußten übrigens flüchten, denn eine Bande von jungen Burschen überfiel das Kloster und vergriff sich nicht nur an Speise und Trank, sondern trieb auch mit den Schwestern Mutwillen. Der Konvent löste sich vollständig auf.

Die in der Kirche zu Teufen 1518 abgehaltene „Disputaz" zum Zweck „zue erkunden, wer letz oder recht hätte" schien für die katholische Sache und damit für das Klösterlein wieder bessere Tage zu bringen. Aber erst nach dem Friedensschluß zu Kappel 1532 durfte es die Oberin Cäzilia Eugster von Appenzell wagen, die zersprengten Schwestern wieder zu sammeln. Aber da Wonnenstein mitten im protestantischen Gebiet lag und eines eigenen Geistlichen entbehrte, so daß die Frauen wieder ins Münster zu St. Gallen zum Gottesdienste gehen mußten, wollte es mit der klösterlichen Disziplin nicht recht vorangehen. Der Konvent bestand zudem nur aus 5 Schwestern.

Erst Ende des 16. Jahrhundert (1579) nahm sich der tatkräftige Pater Rochus Nachbauer, Guardian der Franziskaner zu Luzern im Auftrag des Provinzials ernstlich des Klösterleins an und berief zu einer gründlichen Reorganisation Schwestern aus andern Klöstern, so 1595 die Anna Wäspin aus Pfanneregg im Toggenburg, um die Reformen einzuführen, welche das tridentinische Konzil verlangt hatte. Anna Wäspin wirkte so vortrefflich, daß sie in wenig Jahren aus Wonnenstein 7 Schwestern zur Reform anderer Klöster abgeben konnte.

Im Jahr 1597 erfolgte die Landesteilung in Außer- und Innerrhoden. Stillschweigend wurden die 2 in Außerrhoden liegenden Klösterlein Wonnenstein und Grimmenstein Innerrhoden zugeschlagen und bilden seither 2 Enclaven im außerrhodischen Land.

Viele Anstände verursachte das Recht der Visitation, d. h. der Oberaufsicht und des zeitweise vorzunehmenden Untersuches. Bis 1600 hatten dieses die Minoriten zu Konstanz unbehindert ausgeübt. Nachdem sich die Minoriten aber in verschiedene Zweige zerteilt hatten und in der Reformationszeit vielfach ein bedenklicher Zerfall sich zeigte, fand es die Frau Mutter Johanna Richner von Appenzell (1597—1601) für ratsamer, sich anderswo umzusehen. Nichts war naheliegender, als daß sie sich an das Kloster St. Gallen wandte und von dort auch den heiligmäßigen Dekan Ulrich Hengartner als Visitator erhielt. Das gefiel aber den Herren der Regierung von Innerrhoden nicht. Gegen den Willen des Klosters wurden ihm wieder Franziskaner von Konstanz aufgedrängt.

Um dem unerquicklichen Streit, der auch unter den Frauen selbst Parteiungen für und gegen Pater Ulrich erzeugt hatte, ein Ende zu bereiten, bestellte der Bischof von Konstanz einen weltlichen Geistlichen in der Person des Pfarrers von Appenzell und nachher in der des konstanzischen Generalvisitators.

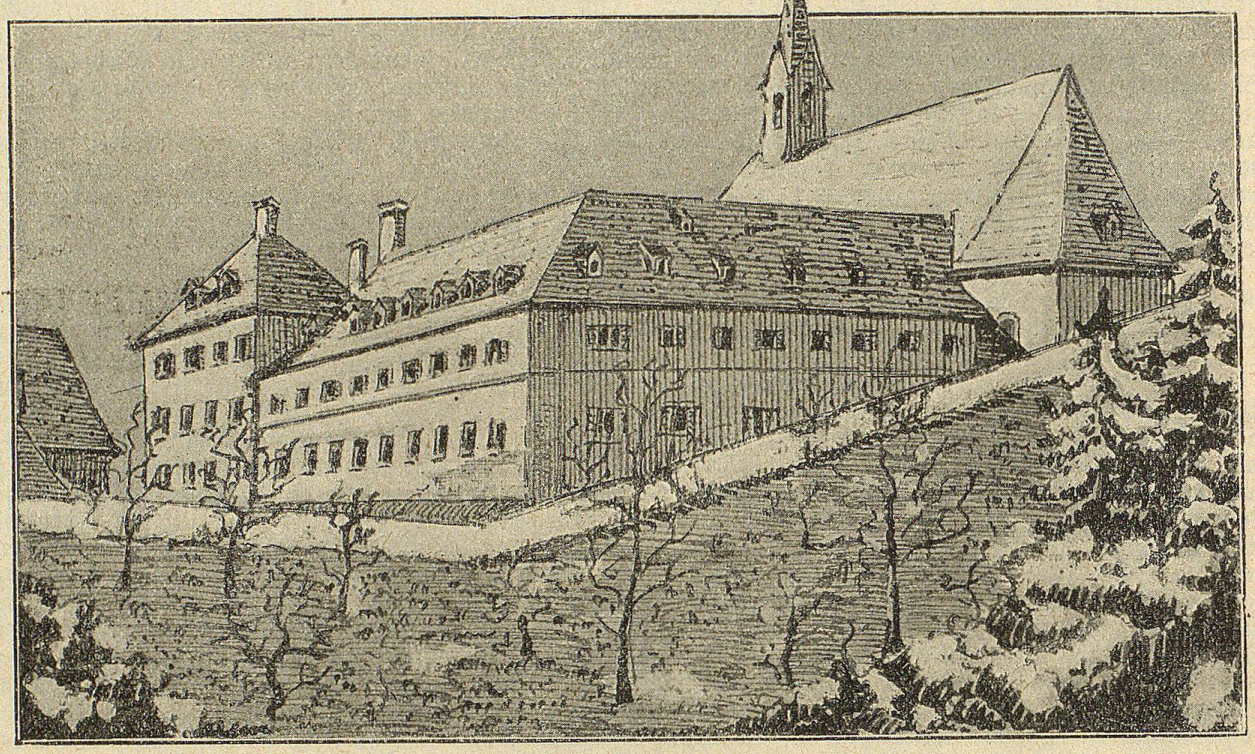
Trotzdem Wonnenstein schon 1481 ein eigener Geistlicher bewilligt worden war, scheint lange Zeit ein solcher doch gefehlt zu haben. Die Nekrologien schweigen vollständig davon. Erst 1634 erhielt das Kloster Wonnenstein wieder einen ständigen Beichtiger in der Person des Paters Moritz Düring aus dem Stift Reichenau. Trotz diesen äußerlichen Streitigkeiten, war aber das innere Leben im Kloster schön aufgeblüht. Es besaß 1629 30 Schwestern, trotzdem die Pest neue Prüfungen gebracht hatte, welcher 4 Kandidatinnen, 7 Schwestern, darunter die Oberin, erlegen waren und der unglückliche Wahn der Zeit auch über Wonnenstein schweres Kreuz gebracht hatte. „Der Teufel hat angefangen, sich in besessenen Schwestern zu erzeigen, deren 4 waren" berichtet kurz die Chronik, aber während anderwärts

in protestantischen wie in katholischen Orten die Scheiterhaufen loderten, beruhigt uns die Chronistin, daß die Schwestern nach 6 Jahren von diesem schrecklichen Zustand wieder befreit waren.

In der Person des Pater Gregor von Berolldingen Kapitularen von Fischingen hatte das Kloster 1685 einen vorzüglichen und energischen Berater gefunden. Immer noch wohnten die Schwestern in dem 1456 errichteten Holzhaus mit seinen 2 Stuben und 7 Kammern. Im Lauf der Zeit war dasselbe morsch und baufällig und jedenfalls zu enge geworden. Wie es scheint, ging man ernstlich mit der Verlegung des Klosters nach dem Schloß Risegg um, das man bereits angekauft hatte. Aber Schwierigkeiten, welche die Rheintaler machten, veranlaßten die Frauen, das Schloß wieder zu veräußern.

Pater Gregor legte dem Kapitel einen Bauplan zu einem gänzlichen Neubau des Klosters vor, den der Pater Marquard, Guardian von Appenzell entworfen hatte. Von den 20 Frauen wollten nur 2 nicht zustimmen. Im Winter 1685/86 wurden die Baumaterialien zugeführt: Steine, Sand und Kalk lieferte der Nachbar Dionys Inglin. „Er war aber lumpisch mit uns" berichtet die Schwester Rosa Hörler, welche die Chronik führte. „So haben wir denn im eigenen Gut Steine und Sand gefunden, doch haben wir selbiges Sand mit großen Kosten müssen stoßen lassen." Auch andere Nachbarn machten wegen Weg und Steg und Wasser allerhand Schwierigkeiten, nur der außerrhodische Landammann Zellweger war gut mit den Frauen. Im Frühling 1686 hat der Maurermeister Christian Zünd aus dem Bregenzerwald und Joh. Moosbrugger mit 30 Gesellen angefangen zu mauern. Und gleichen Jahres kam der Zimmermeister Schläpfer von Appenzell „von Natur gar klein" aber groß „wegen seines gehäuschten Taglohnes", mit 12 Knechten, um auf Kloster, Kirche und Beichtigerhaus die Dachstühle aufzusetzen und Knechtenhaus und Stadel anderwärts wieder aufzustellen.

Am 2. August 1687 konnte der Pater Gregor im neu erbauten Kirchlein die erste Messe singen und am 4. Weinmonat nahmen die Schwestern ihre erste Mahlzeit im neuen Refektorium ein. Das alte Haus wurde einem Nachbarn Hans Zürcher für 175 fl. verkauft und abgebrochen.



Ansicht des Klösterchens von Westen.

Die Geldmittel waren nun allerdings Ende 1687 ausgegangen. Nichtsdestoweniger fuhr die nun zur Oberin vorgerückte, oben genannte Rosa Hörler mit der innern Ausstattung von Kirche und Kloster vorwärts. Es wurden die 3 Altäre aufgestellt, die von Johann Sebastian Herrschi, Maler und Landammann zu Appenzell, wohnhaft in St. Fiden, angefertigt worden waren. Das große Kruzifix am Chorbogen hat Herrschi hieher verehrt „nit ohne Ursach, denn was ihm umb die Altär ist zahlt worden, ist auch anderswo zu finden". Eingehend hat über die Bauauslagen die Schwester Azolina Heim Buch geführt. Wir können daraus recht interessante Angaben über Baupreise und Verträge jener Zeit, wie auch über den Geldwert entnehmen.

Summa summarum aller Kosten bezifferten sich auf 28928 fl., 6 Batzen und 1 Kreuzer und „ist das ganze Gebäude aufgeführt worden ohne Jemands Beisteuer". 1688 wurde die Kirche consecriert zu Ehren der Jungfrauen Maria, des hl. Johannes und des hl. Mauritius.

Die Finanzen waren durch die Bauten nun allerdings völlig erschöpft. Man hatte sogar Geldanleihen machen müssen. Nun galt es, die Schulden zu tilgen, aber schon 1705 wurden die letzten tausend Gulden abbezahlt, „so daß das Kloster von allen Schulden ledig wurde".

Der Zwölferkrieg, d. h. die Zeiten, als Zürich und Bern mit Kriegsmacht in die äbtischen Lande einfielen und der Abt aus seinem Kloster St. Gallen für 7 Jahre weichen mußte, warf seine Wellen auch nach dem einsamen Wonnenstein. Die Schwestern flüchteten samt dem Beichtiger aus Furcht vor den feindlichen Soldaten nach Haslen und Appenzell, kehrten aber bald wieder zurück, da keine Gefahr für sie vorhanden war. Diese drohte aber unerwartet von anderer Seite, nämlich von der eigenen Regierung in Appenzell, mit welcher das Kloster nun in einen ärgerlichen Streit verwickelt wurde. Aus unbekannten Gründen wollte die Regierung dem Kloster einen Vogt setzen und verlangte Oberaufsicht über sein Vermögen. Der Bischof von Konstanz und der Generalvisitator erklärten aber, darauf dürfe das Kloster nie eingehen. Aber die Regierung gab nicht nach und so entbrannte ein Streit von 1713—1731: 18 lange Jahre.

Noch fast schlimmer und unheilvoller aber war der allmälige Zerfall von klösterlicher Zucht und Ordnung, denn es hatten sich unter den Frauen zwei Parteien gebildet, von denen jede eine andere Frau Mutter haben wollte, so daß es im Kapitel zuging „wie auf dem Markt". Die Neuwahl der Oberin, der Mechtild Meyer von Bludenz, scheint aber doch eine vortreffliche gewesen zu sein. Die Chronik rühmt sie als „die gescheiteste, manierlichste, aufrichtigste und frömmste" von allen. Wirklich zog damit auch wieder Ordnung ein. Nur mit den Herren in Appenzell wollte es zu keinem gedeilichen Frieden kommen. Sie mischten sich immer mehr in die innern Angelegenheiten des Klosters, schädigten es durch Gelage bei der Rechnungsabnahme und mit sog. „Diskretionen" (Geldgaben) und drückten die Wahl einer gefügigeren Klosterfrau, der Appenzellerin Katharina Fux „der nichts nutzigsten aller Schwestern" durch. Aber der Bischof von Konstanz nahm sich der abgesetzten Frau Mutter Mechtild an und, obschon nur 5 Schwestern damit sich zufrieden gaben, zwang er die andern, ihren Ungehorsam „mit Zähren zu bereuen" und nachzugeben. Mechtild Meyer regierte von da an mit Umsicht noch 15 Jahre und brachte das Kloster wieder sowohl in ökonomischer als disziplinarer Hinsicht auf die Höhe. Durch den Zwölferkrieg gewitzigt, kaufte sie vorsichtig für 3400 fl. einen Hof in Götzis, „damit ein sämtlicher Konvent doch ein Zufluchtshaus hätte". Den verhaltenen Ingrimm der Herren in Appenzell über die Niederlage, mußte Mutter Mechtild allerdings spüren. Die Regierung klagte beim Bischof in Konstanz, man habe in Wonnenstein 10 000 fl „verhauset". Der Untersuch durch den Generalvisitator Franz Josef Schorno ergab aber einen Vorschlag des Vermögens von 27000 fl. auf 29689 fl., wozu noch ein Sentum von 36 Kühen, 3 Stieren, 2 Kälbern, 6 Galtlingen, 4 Pferden und etlichen Schweinen kam, so daß ein Gesamtvermögen von 31689 fl. ausgewiesen war. Nichtsdestoweniger wurde dem Kloster von der Regierung in der Person des Hauptmanns Heim ein Vogt gesetzt und bei jeder Rechnungsablage alle möglichen Schwierigkeiten bereitet, bis es endlich dem Bischof zu bunt wurde und er die Herren in Appenzell mit der Exkommunikation bedrohte. „Da zogen" berichtet die Chronik, „die hochweisen Herren allmählig ihre Hörner ein". 1731 kam es zu einem Ausgleich und gegenseitiger Verständigung, „und ist nunmehr bei dem löbl. Stand Appenzell das Gotteshaus völlig in Gnade gestellt".

Unter der neuen Frau Mutter Magdalena Brüllisauer von Haslen erfreute sich das Kloster dann auch Jahre lang friedlicher und ruhiger Zeiten, während welchen der den Katakomben in Rom enthobene hl. Leib des Martyrers Prosper in außerordentlich feierlicher Weise seinen Einzug ins schlichte Klosterkirchlein hielt.

Seit 1717 hatte das Kloster angefangen junge Töchter, auch von angesehenen reformierten Familien, aufzunehmen, um sie in Musik und „schönen Arbeiten" zu unterrichten. Von 1717—59 besuchten 129 sog. „Tischtöchter" das kleine Institut, das aber, infolge ungenügender Kostgelder dann wieder aufgegeben werden mußte.

Vom Jahre 1750 meldet die Chronik von „einer erschröcklichen luft" die Städel und Häuser abdeckte und viele Bäume entwurzelte.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint der finanzielle Wohlstand wieder etwas gelitten zu haben. Das Gut in Götzis mußte 1760 wieder verkauft werden und mit den Reben in Rebstein, wohin die Frauen noch fröhlich zum Wimmet zogen, bis der Generalvisitator 1740 dies als unschicklich verbot, gab es mit dem Pächter langwierige Anstände, namentlich aber scheint die übermäßige Vorliebe für Musik und die maßlose Baulust, zudem eine krankhafte Aneignungssucht der Frau Mutter Josefa Bitsch den Finanzen bös mitgespielt zu haben. Daneben mag allerdings der 1770 einsetzenden Teuerung und Hungersnot auch ein gut Teil zugeschrieben werden. Der Visitator empfiehlt den Frauen deshalb dringend „lohnbringende Arbeit" zu suchen, zu weben, zu spinnen, zu sticken, die Güter zu verpachten und sich in Speis und Trank einzuschränken, namentlich das Weintrinken zu lassen, und durch eine Kollekte unter mildtätigen Leuten Geld zu sammeln. Zu letzterm Behufe wurden 2 Nonnen auf Bettel ausgesandt und es gelang ihnen auch, innert 2 Jahren zirka 1000 fl. zusammenzubringen, denen die Regierung von Appenzell weitere 110 fl. hinzufügte und die Kartause in Ittingen sich zu jährlicher Weinlieferung verpflichtete. Auch das Kloster St. Gallen, bezw. Abt Beda nahm sich der Schwestern an und gab ihnen 2 tüchtige Beichtväter, deren energischen Be-

mühungen es gelang, das Klösterlein über die schweren Zeiten hinweg zu bringen. Als weiterer Helfer in der Not erschien schon 1771 ein Priester Josef Helg, der die Klöster Libingen und Berg Sion gegründet hatte und sich anerbot Wonnenstein 1000 fl. auszubezahlen, wenn sich die Frauen verpflichten würden, die von ihm eingeführte „ewige Anbetung" auch in ihrem Klösterlein anzunehmen und sich völlig unter seine Direktion zu begeben. „Ich widerrate dem Heren Helg das Kloster zu überlaßen, also, daß er nach Belieben schalten und walten kann, denn er ist durchtrieben und waget viel" schrieb der st. gallische Offizial Iso Walser, der sonst Helg sehr gewogen war. Der Vertrag wurde trotzdem doch auf 13 Jahre abgeschlossen, aber bald ergaben sich allerlei Schwierigkeiten, denn Helg wollte Schwestern von Wonnenstein nach seinem Gutdünken in andere Klöster versetzen und fremde beiziehen, war viel abwesend und entsetzte, ohne den Convent anzufragen, aus eigener Machtvollkommenheit die Frau Mutter Clara Gall ihres Amtes. Die Regierung von Appenzell erhob nun aber gegen dieses Gebaren Protest und diesmal waren die Frauen über das Eingreifen der Landesobrigkeit „wohl getröstet", denn Helg mußte das Feld räumen. Nun nahm der von St. Gallen gesetzte Beichtiger Pater Ulrich Berchtold und nach ihm Pater Hieronymus König die Leitung wieder in die Hand und unter kluger Führung erholte sich das Klösterlein bald wieder. Eine reiche Einnahmequelle erwuchs ihm namentlich aus der Apotheke, der in der Schwester Aloisia Kuhn und einer reichen Wittwe Magdalena Knösel, welche Medizin studiert und sich dann nach Wonnenstein zurückgezogen hatte, einsichtsvolle „Doctorinen" vorstanden. Daneben flossen auch wieder schöne Vergabungen, so daß das Kirchlein mit Stukkaturen verziert, eine neue Orgel erstellt, Monstranz, Kelche und verschiedene Kirchenzierden angeschafft werden konnten.

Die Revolutionsjahre zogen im abgelegenen Klösterlein keine gar tiefen Furchen. Vor Einquartierung französischer Truppen blieben die Frauen zwar nicht verschont und die Behörden des neuen Kantons Säntis ließen Inventar und Güterschätzung aufnehmen, welche an Passiven 948 Fr., an Aktiven aber 52908 Fr. ergab und verboten bis 1807 die Novizenaufnahme. So schmolz der Konvent auf 10 Schwestern zusammen. Aber Geld und Gut blieb unangetastet.

Die 1817 wieder eingetretene Teuerung gab den Klosterfrauen, die so glücklich sich in die neue Zeit hinübergerettet hatten, Gelegenheit, Mildtätigkeit zu üben. Viele Kranke und Hungernde wurden an der Klosterpforte unterstützt, oft bis 120 an einem einzigen Tag „so gut man konnte mit Suppen, Gemüse und Brod".

Unter der im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Frau Mutter Bernharda Ledergerber nahm das Klösterlein einen solchen Aufschwung, daß es sich 1844 an der Neugründung von Mariahilf auf dem Gubel und an der Stiftung eines Klosters in der Au bei Steinen, mitbeteiligen konnte. Das Hauptwerk dieser Zeit unter der energischen Oberin Johanna Baptista Senn, war aber wohl die Uebernahme des von einer Rosa Bättig mit ungenügenden Geldmitteln gegründeten Klösterleins zum Leiden Christi bei Gonten, das bis in die jüngste Zeit eine Filiale von Wonnenstein geblieben ist und von da aus mit großen Geldzuschüssen mehrmals umgebaut und vergrößert worden ist.

Auch in Wonnenstein selbst stellten die Jahre 1891—1901 große Anforderungen an die Finanzen des Klosters. Diverse Umbauten im Kreuzgang, der Bau eines neuen Flügels, die Entwässerung, die Reparaturen im Refektorium, in Küche und Oekonomiegebäuden, namentlich aber die gründliche Renovation der Kirche verschlangen ansehnliche Summen.

In stiller Abgeschiedenheit aber fristen die Frauen auch heute noch ihr Gott und den leidenden Kindlein geweihtes Leben und preisen in ihrem anmutigen Kirchlein Tag und Nacht in ununterbrochenem Gebet denjenigen, der sie durch alle Fährlichkeiten der Zeiten bis heute mit ersichtlichem Schutz geleitet hat.

Dr. A. H.

Der Kadett.

Novelle von **Paul Ilg.**

Feindselig näherte sich Oskar Imhof seinen Kameraden, die auf den Spielplätzen, in den Korridoren des Gymnasiums und der städtischen Realschule der Aufnahmeprüfung entgegensahen. Er besaß nicht mehr die geringste Kraft der Ablenkung, sondern blickte fast entsetzt auf jene glücklichen Unbekümmerten, welche sich auch diese stockende Stunde des Wartens mit Spiel und Rammelei vertrieben. Wenn ihn einer neckte: „Gelt, du riechst schon Pech und Schwefel!" sah er ihn wie einen bösen Geist an, und seine Übelkeit wuchs. An den erregten Gesprächen der Knaben nahm er nicht teil. Fast alle stimmten darin überein, es werde auch heuer wieder riesig parteiisch zugehen; die Lehrer seien von ihren Kollegen der Primarschule aufgehetzt und gegen die mißliebigen Schüler eingenommen. Am meisten schimpften natürlich jene, die vor sich selbst schlecht bestanden mit Fleiß und Talenten. „Von hunderten werden höchstens sechzig genommen; die andern müssen durchfallen!" lautete eine beliebte Legende. Selbst die Tüchtigsten ergriff bei dem Gerede ein Zweifel, ob ihr ehrliches Wissen auch hinreiche zum Bestehen der Prüfung, oder ob noch andere geheime Umstände mitwirkten. Die meisten waren zu Vergleichen geneigt. „Wenn der und der besteht, so bestehe ich auch oder —" hier waren dann die Empfindungen verschieden, entweder rachsüchtig, zaghaft oder neidisch. Die Demütigen hielten es mit dem Orakel, und wenn es das erstemal nicht günstig entschied, erprobte man es eben auf eine andere Weise. Einer durchmaß mit großen Schritten die Flurlänge und sann: „Brauch